Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Sehen Sie, mein junger Freund, dort in seinem Zimmer ist noch Licht.

Er nickte dem Licht mehrere mal zu; nickte wie einer, der an etwas erinnern oder auch eine gute Zusage geben will —

Ja ja, mein junger Kamerad, nun ists am besten, wir gehn hinauf und schlafen — hätte ich nun meine Flöte, dann würde ich vorher noch ein wenig blasen —

Niels hatte seinen Blick auf ein andres Fenster geheftet, wo zwar kein Licht schimmerte, aber wo sich gerade der Mond schwach in den Scheiben spiegelte.

Gute Nacht, sagte Niels zerstreut und gab ihm die Hand. Engelbrecht blieb stehn und hielt seine Hand fest, als wolle er noch etwas sagen. Niels beachtete es nicht, er war ganz in seine Träume versunken, er sah nur den Mondschein in den Fenstern droben.

Engelbrecht fuhr mit leiser Stimme und mit einer gewissen Schlauheit im Blick fort, der aber Niels entging:

Sie bemerkten vorhin, daß er jetzt froh sei (Sie glaubten, ich hätte es überhört, aber ich hörte es wohl). Froh? — Ich weiß wohl, was es in Wahrheit ist, wenn das Leben kulminiert. Froh?

Ja, antwortete Niels mechanisch.

Engelbrecht flüsterte: Es war schon in seinem Blick, ich sah es in seinen Augen, jetzt, heute abend, als sie ihn bekränzten; sein Auge war auf mich gerichtet, es bettelte um die Wohlthat.

Sehen Sie! sagte Niels, der nichts gehört hatte. Sehen Sie, wie schön der Mond auf das Fenster dort scheint . . .

Pan! murmelte Engelbrecht, und er war in der Dunkelheit verschwunden.

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Bierzeitungen der Abiturienten. In vielen, ja wohl in den meisten Gymnasialstädten Deutschlands besteht die Sitte, die Entlassung der Abiturienten aus dem Verbande der Schule nicht nur durch einen festlichen Aktus, sondern auch durch einen solennen Kommers zu feiern. In dem Aktus halten die Abiturienten Reden, die den Grad ihrer wissenschaftlichen Reife darthun sollen, außerdem pflegt der Rektor in einer Ansprache den Jünglingen noch allerhand gute Lehren mit auf den Weg zu geben; bei dem Kommers aber wird dargethan, wie weit es die Abiturienten in der Kunst des Trinkens und in der Kenntnis des studentischen Komments gebracht haben; der Rektor und das Lehrerkollegium pflegen dabei entweder ganz zu fehlen oder doch wenigstens nur während der ersten Stunden mit anwesend zu sein; dafür sind die Väter und Onkels, Vettern und Freunde zahlreich vertreten; auch Studenten finden sich ein, um „Füchse" für ihre Verbindungen zu „keilen." Die Mitschüler der Abgehenden sind in der Regel ganz von dem Kommers ausgeschlossen, weil diese Veranstaltungen einen etwas stürmischen Verlauf zu nehmen pflegen, und den Schülern der Anblick ihrer die neue Freiheit etwas materiell ausnutzenden Kameraden erspart bleiben soll. Diese Maßregel hat sich als unbedingt nötig erwiesen, nimmt aber der ganzen Veranstaltung des Abschiedskommerses den besten Teil ihrer Berechtigung: denn der Hauptzweck des Abschiedskommerses ist doch natürlich der, die Abiturienten mit den ältern Mitschülern und ihren Lehrern noch einmal in gemütlicher Form zu vereinen. Doch ich will den Kommers an sich nicht weiter bemängeln. Weit bedenklicher erscheint mir die der Regel nach mit diesen Kommersen verbundne sogenannte Bierzeitung, die entweder in später Stunde des

Kommerses selbst oder am nächsten Tage beim „Katerfrühstück" verteilt und verlesen wird. Inhalt und Form dieser Bierzeitungen der deutschen Abiturienten haben nachgerade einen solchen Charakter angenommen, daß sie die öffentliche Aufmerksamkeit erregen. Erst vor wenig Wochen hat ein Artikel der Münchner Allgemeinen Zeitung unter dem Titel: „Bedenkliche Jugenderscheinungen" auf diese Bierzeitungen hingewiesen; dieser Artikel ist dann von der Leipziger Zeitung am 5. Juli nachgedruckt und gerade in Sachsen mit um so größerm Interesse gelesen worden, als sich hier ohnehin weitere Kreise der Gebildeten wegen gewisser lokaler Vorkommnisse mit dieser Frage zu beschäftigen angefangen hatten. Der sächsische höhere Lehrerstand hat bis jetzt aus guten Gründen noch nicht in dieser Frage das Wort ergriffen, aber nunmehr kann er nicht mehr schweigen, ohne sich einer falschen Beurteilung auszusetzen. Deshalb möge es einem seiner Glieder vergönnt sein, hier kurz den Thatbestand anzugeben, ferner die Ursachen der Erscheinung zu beleuchten und auf einige Mittel der Abhilfe aufmerksam zu machen.

Die in aller Form redigierte, durch Druck, Lithographie, Zinkographie vervielfältigte, mit Illustrationen versehene Bierzeitung der Abiturienten ist ein verhältnismäßig modernes Produkt. An dem Dresdner Gymnasium, das ich vor etwa dreißig Jahren mit dem Reifezeugnis verließ, war diese Einrichtung unbekannt. Dagegen weiß ich, daß sie an einem andern sächsischen Gymnasium etwa seit zwanzig Jahren heimisch ist; fast allgemein verbreitet scheint sie seit einem Jahrzehnt zu sein, und zwar auf den höhern Schulen aller Gattungen. Die Gegenstände der Gedichte, Prosaartikel, Anfragen, Rätsel, Bilder usw., die die Spalten dieser Zeitung füllen, stehn natürlich, da sie in den letzten Wochen oder Tagen der Schulzeit, allenfalls auch in den sogenannten „Interimsferien" fabriziert wird, zum Schulleben in der engsten Beziehung. Scherzhafte Vorkommnisse in der Klasse, Neckereien über die vermeintlichen Heldenthaten eines Kameraden, bald aber auch Spöttereien über die Eigenheiten und Schwächen der Lehrer lieferten den regelmäßigen Inhalt. Diese meist harmlosen Erzeugnisse einer ausgelassenen Muse wurden sogar in pädagogischen Kreisen zunächst nicht ernst genommen; meist kamen sie ja auch den Lehrern nicht zu Gesicht. War es doch einmal der Fall, so zeigten auch solche, die an den Kosten des Witzes stärker beteiligt waren, oft keine Empfindlichkeit, sondern lachten mit, falls nur der Anstand gewahrt war, und der Respekt vor der Persönlichkeit irgendwie durchschimmerte. Man glaubte eben dem himmelstürmenden Freiheitsgefühl des eben der Schulbank Entronnenen mildernde Umstände zubilligen zu müssen; das mit Zentnerschwere auf den Gemütern lastende Maturitätsexamen schien eine gewisse Reaktion begreiflich zu machen, und neben einem zur Schau getragnen übermütigen Urteil kann im Innern des Herzens auch eine sehr pietätvolle Erinnerung an die Schule und ihre Lehrer bestehn. Aber allmählich veränderte sich das Gesicht dieser Bierzeitungen. Schon äußerlich wuchsen sie von wenig Oktav- oder Quartblättern zu einem Volumen von zehn bis zwanzig Folioseiten an. An Stelle eines humorvollen Spottes traten Äußerungen der Mißachtung, völlig aus der Luft gegriffne Verdächtigungen, ja Beleidigungen, an Stelle eines anständigen Witzes trat die schmutzige Zote. Im Zusammenhange damit nahmen auch die Bilder einen geradezu rohen und gemeinen Charakter an. Beim Osterabgang dieses Jahres mußte in Sachsen allein an zwei Orten seitens der Lehrerkollegien gegen die Verfasser der Bierzeitung eingeschritten werden. In X mußten die Verfasser das Lehrerkollegium schriftlich um Entschuldigung bitten, in Y konnte diese Sühne nicht einmal für ausreichend erachtet werden. Denn der in der Bierzeitung der dortigen Abiturienten angeschlagne Ton erwies sich als so pöbelhaft und gemein — ebenso einzelne der Zeichnungen —, und die Anspielungen, teilweise sexueller Natur, waren so schamlos, daß zunächst eine Verfolgung der Verfasser durch den Staatsanwalt geboten schien. Lediglich der Umstand, daß ein solcher Fall noch nicht zur Kenntnis des Lehrerkollegiums gelangt und noch nicht strafrechtlich verfolgt worden war, also die Verfasser nicht als gewarnt gelten konnten, ferner ihre Bereitwilligkeit, „für die teilweise schamlosen und unflätigen Angriffe auf Schule und Lehrerkollegium aufrichtig um Verzeihung

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

zu bitten," ferner sich zu verpflichten, „vier Jahre lang der Schule und dem Verkehr mit dem Schülercötus sich fern zu halten und sich in die Bekanntgabe dieser Erklärung zu fügen," ermöglichte es, diesesmal noch von der strafrechtlichen Verfolgung dieser Angelegenheit durch den Staatsanwalt abzusehen. Wäre diese eingetreten, so würden die Verfasser und die Redakteure und Zeichner nach dem Wortlaute des § 185 des Reichsstrafgesetzbuchs vermutlich nicht mit einer Geldstrafe weggekommen, sondern zu Gefängnishaft verurteilt worden sein. Welche Folgen sich daraus für ihre künftige Laufbahn ergeben mußten, liegt auf der Hand.

Es ist auch symptomatisch wichtig, daß das betreffende Kollegium nicht etwa durch Zufall oder durch eignes Nachspüren auf die Bierzeitung der Abiturienten aufmerksam geworden ist, sondern durch einzelne Bürger der Stadt, die sich über den ihnen bekannt gewordnen Inhalt entrüstet hatten. Schon aus diesem Umstande kann man schließen, welchen Grad der Publizität das Pamphlet — mit diesem Namen muß es belegt werden — durch Verschenken oder Verborgen von Exemplaren erreicht hatte, ja es steht fest, daß sogar Schüler der Anstalt diese Schmähschrift gelesen hatten, die im höchsten Grade geeignet war, ihre Sittlichkeit zu gefährden und die natürliche Achtung vor der Schule und ihren Lehrern schwer zu schädigen. Wir stehn hier vor einer Erscheinung unsers Schullebens, die die schärfste Aufmerksamkeit der Lehrer, der Behörden und des Elternhauses verlangt, einer Erscheinung, die sich nicht etwa auf eine oder wenige höhere Schulanstalten oder auf eine deutsche Landschaft beschränkt, sondern zugleich an mehreren Gymnasien Nord- und Süddeutschlands beobachtet worden ist. Der eine der in dem angeführten Artikel der Münchner Allgemeinen Zeitung berührten Fälle zeigt sogar die größte Ähnlichkeit mit dem oben geschilderten Falle, und es ist anzunehmen, daß solche Bierzeitungen viel weiter verbreitet sind, als manche pharisäisch urteilende Leute denken, mit andern Worten, daß sie auch an solchen Schulanstalten vorkommen, wo das Lehrerkollegium zufällig noch nicht darauf aufmerksam geworden ist.

Wir fragen nach den Ursachen der bedenklichen Erscheinung. Liegt etwa die Verspottung und die Verunglimpfung der höhern Lehrer den Deutschen im Blute? Das ist keineswegs der Fall. Die deutschen Universitäten sind von den anderwärts, z. B. in Rußland und in Italien üblichen Studentenkrawallen glücklicherweise fast ausnahmlos verschont geblieben, und der berühmte Oxforder Max Müller hat dem deutschen Studenten in dieser Hinsicht in dem Buche „Aus meinem Leben" (Gotha, 1902) S. 105 ein glänzendes Zeugnis ausgestellt: „Im Auslande hat man keinen Begriff davon, wie der deutsche Student seine Professoren anbetet. Es kam uns nie in den Sinn, sie zu bekritteln oder an ihrem ipse dixit zu rütteln. Was sie über andre Gelehrte ihres Faches sagten, von denen sie abwichen, wie z. B. Gottfried Hermann über Otfried Müller und Haupt über Orelli, das war Evangelium und blieb lange in unserm Gedächtnis eingegraben. Einmal, als wir auf die Vorlesung von Hermann warteten, erlaubte sich ein Student, der mit mir an demselben Tische saß, respektlose Bemerkungen über den alten Hermann. Ich hieß ihn schweigen, und als er fortfuhr mit seinen thörichten Worten, konnte ich ihm nur mit einer Forderung antworten." Von den Oxforder Studenten freilich aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts weiß Müller andres zu erzählen S. 218f.: „Witze über die Vorsteher [der Colleges] waren natürlich bei den Studenten an der Tagesordnung. Sie fühlten augenscheinlich nichts von dem »Ehrfurchtfrösteln« vor ihnen, von dem Bischof Thorold einmal spricht . . . Bei den alljährlichen Enkänien [Wohlthäterfesten] wurde den jungen Leuten sehr viel Freiheit gewährt; und ich weiß von manchem Fremden, der empört war von dem lärmenden Benehmen der Studenten in dem Theater, der Universitätsaula, wenn der Vizekanzler sich erhob, um die Versammlung anzureden. Der erste, den ich in dieser Lage sah und hörte, war Dr. Plumptre, der — wie schon gesagt — sehr groß und stattlich war. Seine ersten Worte waren leise und unverständlich; da ertönte der Ruf aus der Mitte der Studenten: »Lauter, alter Stock!« Als der Warden von Wadham, Rev. Dr. Symons, zwei hübsche junge Mädchen zu ihren Plätzen im Theater führte, drohten ihm

ein paar Burschen und schrieen aus Leibeskräften: »Wir werden es Lydia sagen, Sie alter Bösewicht.« Lydia aber war seine sehr ausgezeichnete Frau. Erst waren die Scherze, welche die Studenten bei den Enkänien oder besser bei ihren Saturnalien trieben, harmlos und witzig gewesen, aber sie wurden mit der Zeit so roh, daß die Männer von Ansehen und Bedeutung, welche die Universität bei dieser Gelegenheit durch Titel zu ehren suchte, nicht selten verstimmt wurden."

Wir sehen aus den von Max Müller angestellten Vergleichen und aus seinen Urteilen, daß der Deutsche mehr als andre Nationen dazu neigt, im Lehrer seinen ältern, hochverehrten Freund zu sehen, und ich rechne in der That das Pietätsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler, das oft das ganze Leben lang anhält, als einen Ausfluß echter Treue zu den edelsten Zügen im deutschen Nationalcharakter. Soll dieser wohlthuende, segensreiche Zug durch Nachäffung fremder Roheit und durch den bösen Einfluß einiger wüster Gesellen in sein Gegenteil verkehrt werden? Nimmermehr! Doch, wie ist es zu der auffälligen Veränderung, die sich vor unsern Augen vollzieht, gekommen?

Allgemeine und besondre Ursachen wirken hier zusammen. Die Achtung vor der Autorität ist ganz allgemein in unserm deutschen Vaterlande geringer geworden — das sind die natürlichen Folgen der veränderten sozialen und politischen Verhältnisse. Ferner schaden der Schule und insbesondre dem humanistischen Gymnasium die seit Jahrzehnten in der Presse betriebnen Erörterungen über seinen Wert oder Unwert für die Erziehung der Nation. Mißverstandne oder absichtlich verdrehte Äußerungen unsers Kaisers kommen hinzu: auf dem groß ausgeführten Titelblatt einer vorjährigen Abiturientenzeitung, die mir zu Gesicht kam, war der Kaiser abgebildet, wie er flammenden Auges mit dem Schwert der sich emporwindenden Hydra „Philologie" den Kopf abschlägt! Man denke ferner an die Reden, die der Schüler im Elternhause hört, das die Schule nicht stützt, sondern oft in taktloser und ungerechter Weise bekrittelt und den eignen Sohn gegen die Ordnung der Schule und ihre Träger aufhetzt; man denke an die noch schlimmern Reden studierender Freunde und studierter Onkel, die in folgenden Lehrsätzen gipfeln: „Bohre das Brett, wo es am dünnsten ist; laß dir von den Lehrern nichts gefallen; mucke nur brav auf, oder mach dir wenigstens nichts aus diesen ... Querköpfen." Auf einem so bereiteten Nährboden entwickelt sich im Gymnasiasten gar leicht eine der Schule feindliche Stimmung, zumal wenn diese Schule, wie alles Menschenwerk, an ihrem Organismus auch einige schadhafte Stellen aufweist. Denn natürlich sind doch die gewissenhaftesten und tüchtigsten Rektoren und Lehrer auch nur Menschen mit menschlichen Schwächen und Eigenheiten. Diese sind zu allen Zeiten von den Schülern sorgfältig beobachtet, registriert und in der Erzählung ausgeschmückt und übertrieben worden. Wie dies ohne Verletzung der Pietät geschieht, dafür ist Rogges köstliches „Pförtnerleben" ein klassisches Beispiel. Aber neuerdings entwickelt sich auf dem geschilderten Nährboden vielfach statt des Schulhumors das Gift der Nichtachtung, das sich bei solchen Schülern, die Mißerfolge erleben, unter Umständen bis zum Haß steigert. Der Begriff des Nietzschischen Übermenschen, den gerade manche recht unklare Köpfe von sich selbst hegen, trägt dann zu der Wahnvorstellung bei, daß der Schüler der unverstandne, große Geist sei, der von den „dummen und übelwollenden Lehrern" aus Bosheit und Beschränktheit niedergehalten werde. Ist dann das Maturitätsexamen eben noch mit Ach und Krach bestanden, so kann sich das „der Knechtschaft entronnene Individuum" in Äußerungen des Hasses und der Gemeinheit gegen die Lehrer kaum genug thun. Diese Äußerungen erhalten dann und wann sogar eine sexuelle Färbung durch die vorausgehende Lektüre schlechter Romane und Novellen, durch das Anschauen frivoler Stücke im Theater oder im Variété — Wolzogens Überbrettl! — und vor allem durch die Flut niederer Sinnlichkeit und Schamlosigkeit, die sich durch eine gewisse Art von Postkarten, von Bildern oder Erzählungen der „Jugend" und des „Simplicissimus," vor allem aber der Pariser und der Wiener illustrierten Witzblätter von der Art des „Pschütt" oder der „Wiener Karikaturen" auf die Jugend ergießt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Leider ist auch der so sehr viel höher stehende „Kladderadatsch" mit seinen unverhüllten, maßlosen Angriffen zum Beispiel auf die Person des Königs Eduard von England von einem schädlichen Einfluß auf das heranwachsende Geschlecht nicht freizusprechen. Alle diese der Jugend gefährlichen Journale liegen aber keineswegs bloß in den großstädtischen Cafés aus, sie sind längst auch in den Mittelstädten heimisch und arbeiten ohne Unterlaß daran, den jungen Deutschen das Maß von Bescheidenheit und Keuschheit zu rauben, das sie früher von der Jugend romanischer Völker so vorteilhaft unterschied. Der innere Zusammenhang zwischen den zum Teil schamlosen Bildern der genannten Zeitungen und den in den Bierzeitungen der Abiturienten wiedergegebnen Zeichnungen ist unverkennbar. Wie weit es aber ein Teil der deutschen akademischen Jugend, die natürlich ganz besonders gern von den Gymnasiasten kopiert wird, in der zeichnerischen Darstellung von Schamlosigkeiten gebracht hat, das kann man mit ästhetischem Ekel wahrnehmen, wenn man einmal eine Bierzeitung von dem sogenannten „klinischen Vogelschießen" einer bekannten Universität in die Hand bekommt.

Die deutsche höhere Schule kann das unterminierende Walten unsauberer Mächte nicht müßig mit ansehen. Sie muß mit aller Kraft daran arbeiten, durch erziehende Gestaltung des ganzen Unterrichts, durch direkte Belehrung der Jugend in den Religions- und Geschichtsstunden ihr begreiflich zu machen, daß sie teilweise auf sehr schlüpfrigen Pfaden wandelt, die zum Untergang führen. Es muß daran gearbeitet werden, daß etwas von der, wenngleich verstiegnen, so doch durch und durch edeln Freundschaftsschwärmerei Klopstocks, etwas von dem herben, strengen, keuschen Geiste, der die Jünglinge der Freiheitskriege beseelte, auch in unsrer Gymnasialjugend wieder aufwache. Selbstverständlich wird sich auch der deutsche höhere Lehrerstand nicht weiterhin derartige Verunglimpfungen einzelner seiner Mitglieder durch verderbte junge Burschen gefallen lassen, wie sie in den sogenannten Bierzeitungen zu Tage getreten sind, sondern, nachdem nun einmal die Stimme der Warnung ertönt ist, wird er mit dem Standesgefühl, das er in neuerer Zeit in andern Zeitfragen bethätigt hat, auch hier sein gutes Recht gegen die giftigen Zungen der Gemeinheit zu wahren wissen.

Aber freilich, darüber dürfen sich weder die Schülereltern noch die Regierungen täuschen: die Schule allein vermag nicht alles, sie vermag nicht einmal den größern Teil dessen zu wirken, was not thut. Der Ton des Elternhauses, die geistige und sittliche Sphäre der Freunde, mit denen ein Schüler verkehrt, ist viel wichtiger. Die Eltern müssen darüber wachen, daß der Sohn nicht Lokale besucht, wo giftige Lektüre aufliegt; das Elternhaus muß Erzählungen des Sohnes, die Verleumdungen und Verdächtigungen seiner Lehrer enthalten, mit Ernst und Konsequenz zurückweisen; der Vater muß eine Bierzeitung derart, wie die oben charakterisierten, vor den Augen des Sohnes mit Entrüstung ins Feuer werfen, anstatt sich mit dem Sohne darüber ins Fäustchen zu lachen; die Mutter muß so rein und hoch dastehn, daß der Sohn aus Achtung vor ihr keine Zoten in der Rocktasche duldet. Die Polizei muß die unzüchtigen Postkarten und dergleichen aus den Schaufenstern und Auslagen entfernen. Und die obersten Schulbehörden der deutschen Bundesstaaten werden gewiß von den oben geschilderten Vorkommnissen recht genau Notiz nehmen und den tiefern Ursachen nachspüren. Zunächst aber wird es sich, um das erneute Hervortreten derartiger Erzeugnisse der Abiturienten zu Ostern 1903 zu verhüten, nötig machen, daß vor dem Maturitätsexamen von den Behörden eine Warnung an alle Abiturienten erlassen wird mit der ernsten Drohung, daß auch schon ausgehändigte Reifezeugnisse wegen bewiesener sittlicher Unreife wieder kassiert werden können.

Fehlerberichtigung: In der ersten Fortsetzung des Artikels über F. X. Kraus ist auf Seite 376, Zeile 6 v. o. ein Fehler stehn geblieben; statt „zwischen ihm und der Görresgesellschaft mit ihren Politisch-historischen Blättern" muß es heißen: „der Görresgesellschaft und den Historisch-politischen Blättern."

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG